



MUSEUM & SAMMLUNG SPEZIAL

Sammeln, Ordnen, Wissen

*Von den Anfängen des musealen Sammelns
in Niederösterreich*

Von Armin Laussegger und Sandra Sam

Vieles spricht dafür, die Anfänge des musealen Sammelns in Niederösterreich in das 18. Jahrhundert zu datieren. Zum einen kam es damals zu ersten, wenngleich noch bescheidenen Öffnungen privater Sammlungen und einem vermehrten Austausch unter den Sammlern, zum anderen wurden Objekte aus Kultur und Natur zum Zweck der Wissensgenerierung geordnet. Dies zeigt beispielhaft die Auswahl dreier naturwissenschaftlicher Sammlungen, die von uns nicht nur als bedeutend eingestuft werden, sondern aufgrund ihrer Entstehung, ihres wissenschaftlichen Anspruchs und ihrer Präsentation auch exemplarisch für die Anfänge des musealen Sammelns in Niederösterreich stehen können. Dabei spannt sich ein zeitlicher Bogen von kirchlichen Sammlungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, für die jene im Stift Göttweig steht, über profan-adelige Sammlungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, hier auf Schloss Ernstbrunn, bis hin zu bürgerlichen Sammlungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel jener des Piaristengymnasiums Krems.

Der Begriff des Wandels wird vielfach zur Beschreibung des 18. Jahrhunderts herangezogen. Nicht nur die Donaumonarchie wandelte sich, indem das Herrschaftsgebiet der Habsburger seine größte Ausdehnung erreichte, auch die Bildung wurde zu einem wichtigen Anliegen, womit nicht zuletzt der Wunsch nach wirtschaftlichen Vorteilen verknüpft war. Vor dem Hintergrund der Aufklärung erlebten die Naturwissenschaften eine Blütezeit, und es wurde nicht bloß gesammelt, sondern auch geforscht, geordnet und katalogisiert. Gerade in Mineralogie und Fossilienkunde bemühte man sich in vielfältiger Weise um eine Systematisierung.¹ Die Ordnung und die Bewertung von Sammlungsbeständen führten zur Einrichtung spezialisierter Sammlungsräume als Teil einer umfassenden Wissensorganisation. Diese Spezialisierung erfolgte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zumeist im naturwissenschaftlichen Sammeln mit der Anlage eigener Naturalienkabinette als Orten der Begegnung, der Kommunikation und der wissenschaftlichen Erkenntnis.² Die Möblierung dieser Räume >>

Foto: Sandra Sam, Universität für Weiterbildung Krems

war, darauf hat Anke te Heesen zu Recht hingewiesen, eng mit der jeweiligen Ordnung und Klassifikation verbunden, und zumeist erweiterte eine dazugehörige Bibliothek, die mit Katalogen, Naturgeschichten und Nachschlagewerken ausgestattet war, den Horizont des Sammlers; zudem war das Buch selbst Sammlungsobjekt.³ Auch das Reisen galt als wichtige praxisbezogene Bildungsform im 18. Jahrhundert.

Das Sammeln von Mineralien und die Einrichtung von Naturalienkabinetten entwickelten sich zu einer allgemeinbildenden Beschäftigung und zu „einer aufgeklärten Mode“ für alle passionierten Naturliebhaber.⁴ Dem Sammeln seltener Mineralien gingen Kirchenfürsten und der Adel nach, zunehmend auch bürgerliche Kreise.

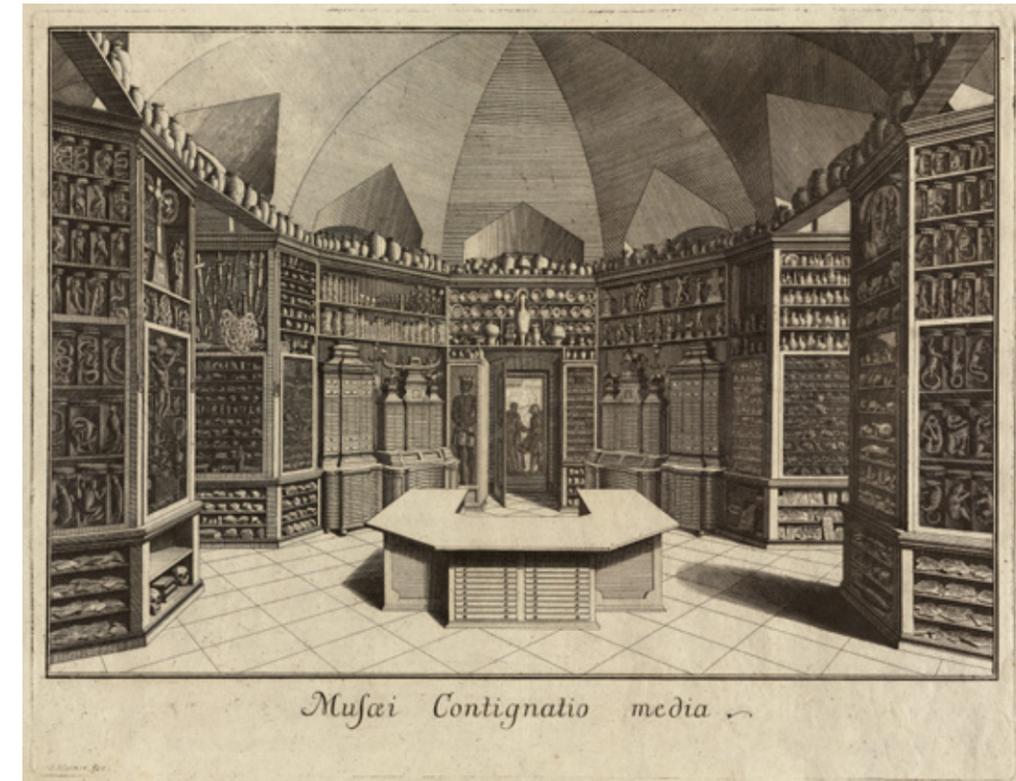
Die vom Staat ausgehende Reform der Wiener Universität ab dem Jahr 1749, die mit einer Transformation der autonomen Körperschaft in eine staatliche Lehranstalt einherging, bildete den Ausgangspunkt dafür, dass – im Vergleich zu anderen europäischen Universitäten verspätet – Orte zur Profilierung naturkundlicher Fächer entstanden, wie etwa ein botanischer Garten, ein chemisches Labor und ein Lehrstuhl für Naturgeschichte.⁵ Laut Katharina Flügel bereiteten die Methoden und Erkenntnisse der Naturwissenschaften und die Philosophie der Frühaufklärung den Weg für museales Sammeln.⁶ Die Sammlungen des 18. Jahrhunderts stehen am Übergang zwischen den Kunst- und Wunderkammern des vorhergehenden sowie den öffentlich-institutionalisierten Museen des nachfolgenden Jahrhunderts. Ihre Spuren, zumeist in Form einzelner Sammlungsbestandteile oder ganzer Teilsammlungen, lassen sich bis heute verfolgen.

In den Stiften und Klöstern Niederösterreichs wurden ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Naturaliensammlungen angelegt. Mit einigen von ihnen haben sich Simone und Peter Huber aus Wiener Neustadt auf bemerkenswerte Weise beschäftigt.⁷ Neben Dokumentations-, Reinigungs- und Ordnungsarbeiten nahmen sie auch eine Neuaufrichtung ganzer Sammlungen vor und erfassten die geowissenschaftliche Literatur von Stifts-

und Klosterbibliotheken.⁸ Ihre eigene Sammlung zu Mineralien Niederösterreichs erwarb das Benediktinerstift Melk im Jahr 2001 und führt solcherart das Sammeln von Mineralien fort, deren Beginn auf das Jahr 1767, in die Zeit von Abt Urban II. Hauer (reg. 1763–1785), zurückgeht.⁹

DIE NATURALIENSAMMLUNG VON STIFT GÖTTWEIG

Bereits einige Jahre zuvor ließ Abt Gottfried Bessel (1672–1749, reg. 1714–1749) im Benediktinerstift Göttweig eine Kunst- und Naturaliensammlung einrichten, die in ein Natural- und Münzkabinett sowie ein grafisches Kabinett gegliedert war.¹⁰ Zwei von Salomon Kleiner (1700–1761) um 1744 angefertigte Kupferstiche aus einer Vedutenserie, die in der rund 32.000 Blätter umfassenden Graphischen Sammlung des Stiftes Göttweig aufbewahrt werden und deren originale Druckplatten sogar erhalten sind, dokumentieren diese heute nicht mehr vorhandenen Einrichtungen.¹¹ Der Kupferstich mit der Ansicht des Natural- und Münzkabinetts trägt die Beschriftung „Musaei Contignatio media“, jener mit der Ansicht des grafischen Kabinetts „Musaei Contignatio superior“. Das Natural- und Münzkabinett umfasste neben einer Münzsammlung, archäologischen Artefakten und Elfenbeinschnitzereien auch naturkundliche Objekte wie Muscheln, Fossilien und Mineralien, von denen einige wenige noch heute erhalten sind und im „Museum im Kaisertrakt“ von Stift Göttweig präsentiert werden. An den Mineralien und Fossilien sind häufig die alten Inventarnummern erhalten, die teils bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückweisen. Aus im Stiftsarchiv erhaltenen Briefen zwischen dem Göttweiger Abt sowie dem Schweizer Arzt und Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) geht hervor, dass dieser Teile seiner Fossiliensammlung dem Stift überlassen hat. In dem zirka 150.000 Bücher umfassenden Bibliotheksbestand des Stiftes Göttweig findet sich mit der im Jahr 1708 in Venedig gedruckten „Historia lapidum figuratorum Helvetiae“ von Karl Nicolaus Lange >>



Ansicht des Natural- und Münzkabinetts „Musaei Contignatio media“ Salomon Kleiner, um 1744 (Benediktinerstift Göttweig, Graphische Sammlung, Inventarnummer Hg_012)



Präsentation von Mineralien im „Museum im Kaisertrakt“ von Stift Göttweig im Jahr 2022

Fotos: Benediktinerstift Göttweig / Sandra Sam, Universität für Weiterbildung Krems

auch eine der frühesten wissenschaftlichen Abhandlungen zur Mineralogie und Paläontologie in der Schweiz.¹²

Ab etwa 1700 wurde die Entstehung fossiler Überreste im Rahmen von Erdkatastrophen gedeutet, wobei die biblisch verbürgte Sintflut zunächst als das überzeugendste Erklärungsmodell galt. Hatte man noch im Jahrhundert davor unter Fossilien – der eigentlichen Wortbedeutung entsprechend – alles das verstanden, was aus der Erde ans Tageslicht befördert wurde, so erkannte man bald darauf, dass es sich bei den sogenannten Figurensteinen, also den Fossilien im heutigen Sinne, um Zeugnisse einst lebender Tiere und Pflanzen handelt.

In seinem Werk „Systema Naturae“ von 1735 widmete der schwedische Naturforscher Carl von Linné dem Mineralienreich einen Abschnitt, in dem er grundsätzlich zwischen Steinen, Mineralien und Versteinerungen (Fossilien) unterschied.¹³ Kurze Zeit später, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wurden von Carl von Linné nach der von ihm eingeführten binären Nomenklatur naturwissenschaftliche Benennungen standardisiert, die bis heute Gültigkeit haben. Damals waren das private Sammeln und die Privatsammlung nach wie vor vorherrschend und in ihren unterschiedlichen Formen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weit verbreitet.¹⁴ Auch bei Franz Stephan von Lothringen (1708–1765) führte sein großes Interesse an den Naturwissenschaften zur Anlage eines privaten Naturalienkabinetts; im Jahr 1750 kaufte er in Florenz die 30.000 Objekte umfassende Naturaliensammlung des Chevaliers Jean de Baillou.¹⁵ Nach dem Tod des Kaisers übergab Maria Theresia 1765 diese in das Eigentum des Staates und unterstellte sie dem Oberstkämmereramt, wobei ihr an einer Vergrößerung, Bearbeitung und Veröffentlichung des Bestandes gelegen war. Der Bestand des Naturalienkabinetts wurde in Katalogen erfasst. In einem Bestandskatalog aus dem Jahr 1778 verwendete der nun mit der Sammlungsarbeit betraute Ignaz von Born erstmals die später übliche Bezeichnung „kaiserliches Museum“.¹⁶

Ignaz von Born galt nicht nur als Förderer der Naturwissenschaften, sondern war auch Meister des Stuhles der Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“. Im Bestand

des Wien Museums zeigt das Gemälde mit der Inventarnummer 47927 die Innenansicht einer solchen Wiener Freimaurerloge um das Jahr 1785.¹⁷ Freimaurerischem Gedankengut stand mit Sicherheit auch Fürst Prosper von Sinzendorf nahe, worauf zum einen architektonische Elemente in seinem im niederösterreichischen Weinviertel gelegenen Schloss Ernstbrunn und zum anderen Bereiche der dortigen Gartenanlage hinweisen.

DIE FOSSILIENSAMMLUNG IM STEINSAAL VON SCHLOSS ERNSTBRUNN

Der klassizistische Erweiterungsbau von Schloss Ernstbrunn und die Neugestaltung der Gartenanlage fallen in das ausgehende 18. Jahrhundert.¹⁸ Als kunstsinniger Mäzen und intellektuell aufgeschlossener Aristokrat mit besonderem Interesse an Geologie und Mineralogie wird der damalige Schlossbesitzer Fürst Prosper von Sinzendorf (1751–1822) beschrieben.¹⁹ Ein Porträt, das vermutlich vom Porträtisten Johann Georg Weikert 1776 gemalt wurde, zeigt Sinzendorf als Stein- oder Gipsbüste.²⁰ In diesem Zusammenhang gilt es zu erwähnen, dass die Porträts von Sammlern oft aufschlussreich für die Bedeutung sind, die sie ihrer Sammlung beimessen.²¹ Zu Sinzendorfs Sammlungen zählte laut dem „Mineralogischen Taschenbuch“ von Andreas Stütz, „Director der k. k. Naturalien-Sammlung in Wien“, aus dem Jahr 1807 auch „ein schönes Mineralienkabinet, dessen Grundlage die erkaufte Sammlung des Hofsteinschleifers Christian Haupt war. Es ist nur Schade, dass der größte Theil davon auf seinem Gute zu Ernstbrunn aufbewahrt ist; denn dieselbe hier aufgestellt, und vortheilhaft geordnet, würde die meisten hiesigen Sammlungen übertreffen, ihnen wenigstens gleich geachtet werden.“²² Aus jüngerer Zeit stammt der Hinweis, dass es sich bei dieser vom Wiener Galanterie-Steinschleifer Christian Haupt käuflich erworbenen Sammlung ausschließlich um verkieselte Hölzer gehandelt habe.²³

Im Geiste der Aufklärung war Prosper von Sinzendorf daran gelegen, einen Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt zu leisten, und so sandte der Fürst >>



Foto: Sandra Sam, Universität für Weiterbildung Krems

Schloss Ernstbrunn, Steinsaal: rekonstruierte Wandvitrinen mit Fossilien aus der Sammlung des Prosper von Sinzendorf, 2022

wiederholt Exemplare seiner mineralogischen Sammlung als Vorschläge an das „Vereinigtes k. k. Naturalien-Cabinet“.²⁴ Vera Hammer, Leiterin der Mineraliensammlung des Naturhistorischen Museums, konnte im Dezember 2022 das Vorhandensein von drei Objekten im Sammlungsbestand bestätigen.

Für die Präsentation seiner Sammlung ließ Prosper von Sinzendorf im klassizistischen Erweiterungsbau von Schloss Ernstbrunn den sogenannten Steinsaal errichten, der direkt an seine Wohnräume anschloss und nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten durch die heutige Eigentümerfamilie Reuss wieder seiner früheren Nutzung zugeführt wird.

Die Kunsthistorikerin Lydia Eder beschreibt die dekorative Ausstattung des Saals als „inhaltlich auf den Nutzungszweck abgestimmt und in ihrer Ausführung von hoher künstlerischer Qualität. Die Wände werden von präzise gearbeiteten Trompe-l’oeil-Imitationen verschiedener Steinsorten geziert. Dieselbe Dekoration findet sich auch in den Wandkästen an der Westseite des Raumes, in denen die mineralogischen Stücke auf Konsolen lagernd präsentiert wurden. [...] Erwähnenswert ist außerdem die Gestaltung der Ostfassade des Raumes, die Bezüge zur Antike aufweist. Es handelt sich um eine verglaste Front, gegliedert durch massive dorische Säulen, ein Eindruck, der an antike Tempelfassaden erinnert.“²⁵ Dem Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall zufolge waren im Jahr 1818 „die neun Schränke durch acht hervorspringende Wandpfeiler, die den acht Säulen gegenüber stehen, geformt, mit Spiegelgläsern verschlossen, und inwendig mit vergoldeten Postamenten versehen, auf denen die wunderbar großen Stücke der herrlichen Sammlung versteinertes Holz als geglättete Steine liegen. Eine Sammlung einzig in ihrer Art durch die Seltenheit, Zahl und Größe der Stücke, durch die sorgfältige Glättung und mahlerische Anordnung derselben. Eine wahrhaft fürstliche Sammlung, welche um so mehr kaiserlich zu heißen verdient, als sich weder die kaiserliche zu Wien, noch irgend eine andere versteinerte Hölzer in Europa mit derselben gleichstellen kann.“²⁶ Hammer-Purgstall erwähnte, dass

im Steinsaal nur ein Teil „des versteinerten Holzschatzes des Fürsten“ gezeigt wurde, die übrigen fossilen Hölzer wurden zumeist in Kisten verstaut aufbewahrt.²⁷ Und Hammer-Purgstall beschrieb auch die Einrichtung einer umfangreichen Bibliothek.²⁸

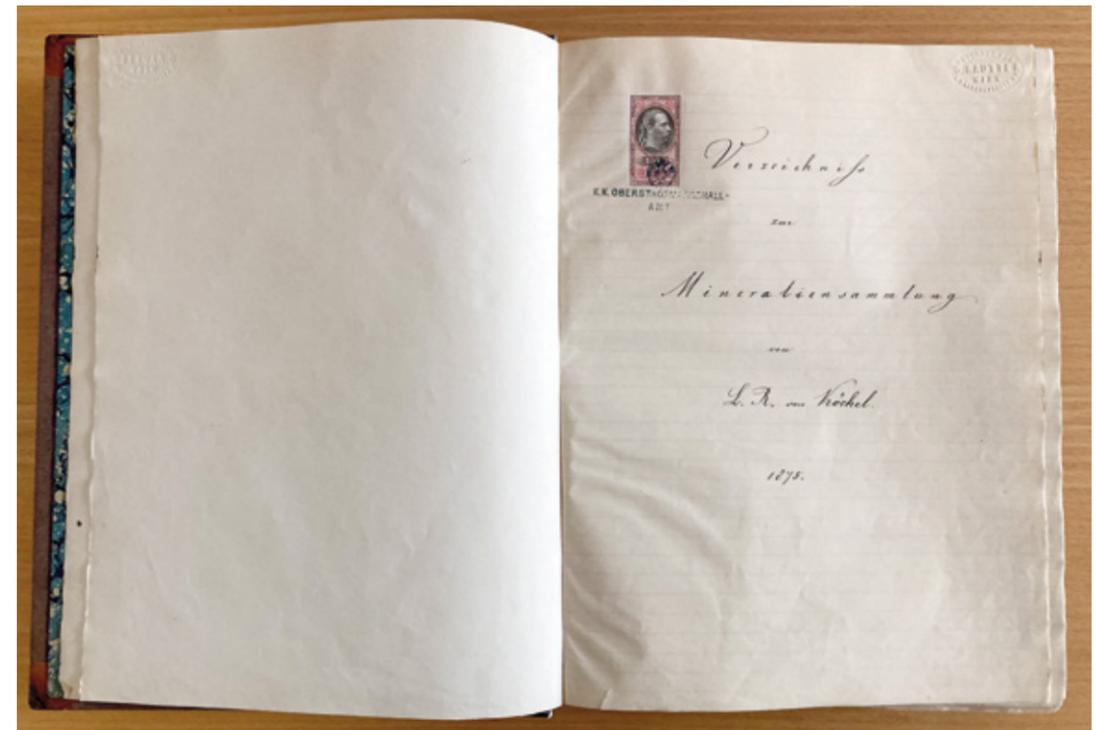
Nach dem Tod des Fürsten brach ein Erbfolgestreit aus. Er wurde zugunsten Heinrichs LXIV. Reuss-Köstritz entschieden, dessen Nachfahren Schloss Ernstbrunn bis heute besitzen. Vom geologisch-mineralogischen Sammlungsbestand ging zunächst ein Teil in den Besitz des Grafen Rasumovsky und dann zu Ludwig von Skala.²⁹ Graf Gregor Kirillovich Rasumofsky (1759–1837) wurde in St. Petersburg geboren, studierte Geologie an der Universität Leiden und galt als leidenschaftlicher Sammler.³⁰ Einige Jahre verbrachte er in Baden bei Wien, wo das Rollett-Museum noch heute paläontologische Sammlungsobjekte von ihm aufbewahrt.³¹

Auf Schloss Ernstbrunn verblieben an die 600 Objekte der geologisch-mineralogischen Sammlung. Sowohl der Zweite Weltkrieg als auch die Nachkriegszeit führten zu weiteren Verlusten.³² Der heutige Bestand aus überwiegend fossilen Hölzern soll nach einer ersten Expertise durch Alexander Lukeneder und Thomas Nichterl, Mitarbeiter der Abteilung Geologie & Paläontologie des Naturhistorischen Museums Wien, im Jahr 2023 eine weitere Bearbeitung erfahren.

Im 19. Jahrhundert erlebten die Naturwissenschaften eine Blütezeit, es wurde gesammelt, geforscht, geordnet und katalogisiert, und das nicht nur durch Kirchenfürsten oder den Adel, sondern auch durch Bürgerliche. Vor dem Hintergrund zunehmender Spezialisierung der Wissenschaften ist auch Adalbert Stifters naturwissenschaftlich geprägtes poetisches Lebenswerk zu sehen.³³ In seinem 1857 erschienenen Roman „Der Nachsommer“ formuliert der Protagonist: „Das Sammeln geht der Wissenschaft immer voraus; das ist nicht merkwürdig, denn das Sammeln muß ja vor der Wissenschaft sein; aber das ist merkwürdig, daß der Drang des Sammelns in die Geister kömmt, wenn eine Wissenschaft erscheinen soll, wenn sie auch noch nicht wissen, was diese Wissenschaft enthalten wird.“³⁴ >>



Piaristengymnasium Krems, Ladenschrank aus Nussbaumholz mit Mineraliensammlung des Ludwig Ritter von Köchel



Verzeichnis zur Mineraliensammlung von Ludwig Ritter von Köchel aus dem Jahr 1875

Stifter war Schüler des Gymnasiums im Benediktinerstift Kremsmünster gewesen, wo mit der als Universalmuseum konzipierten Sternwarte vom Ende des 18. Jahrhunderts an auch der Mineralogie große Bedeutung zukam.³⁵ Die mineralogische Stiftungssammlung erhielt Geschenke von namhaften Persönlichkeiten, unter ihnen auch Dr. Ludwig Ritter von Köchel mit einer Schenkung im Jahr 1868.³⁶

DIE KÖCHEL-SAMMLUNG IM PIARISTENGYMNASIUM KREMS

Ludwig Ritter von Köchel (1800–1877) gehörte zum Bekanntenkreis Adalbert Stifters.³⁷ Heute verbinden viele mit seinem Namen das von ihm geschaffene „Chronologisch-thematische Verzeichniss sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amade Mozarts“, das erstmals 1862 erschien und sich streng an der chronologischen Ordnung der 626 damals bekannten, gesicherten und vollständigen Werke orientiert.³⁸ Weitgehend in Vergessenheit geriet indes, wie vielfältig Köchels Interessen waren. Geboren in Stein an der Donau, begeisterte er sich nach dem Besuch des Piaristengymnasiums Krems nicht nur für Musik, sondern auch für Sprachen, Literatur und Naturwissenschaften. Aus den Piaristengymnasien in Wien und Krems wählte der österreichische Hochadel seine Hauslehrer, und so war Köchel bis zum Jahr 1842 Hauslehrer und Erzieher der vier Söhne Erzherzog Karls.³⁹ Für seine Dienste wurde er zum einen in den erblichen Ritterstand erhoben, zum anderen erhielt er eine Abfindung, mit der er seine wissenschaftlichen Interessen finanzieren konnte. Mehr als zehn Jahre lebte Köchel in Salzburg, wo er die damals noch zum Salzburger Museum Carolino Augusteum gehörende Mineraliensammlung ordnete und sogar die Anschaffung von Vitrinen finanzierte.⁴⁰ 1859 legte er mit der Veröffentlichung „Die Mineralien des Herzogthums Salzburg“ eine umfassende Übersicht über die geologischen Verhältnisse und die Bergbaue sowie eine geologische Karte des gesamten Landes Salzburg vor, für deren Erarbeitung er auch die Mineraliensammlung des Stiftes St. Peter nutzen konnte.⁴¹

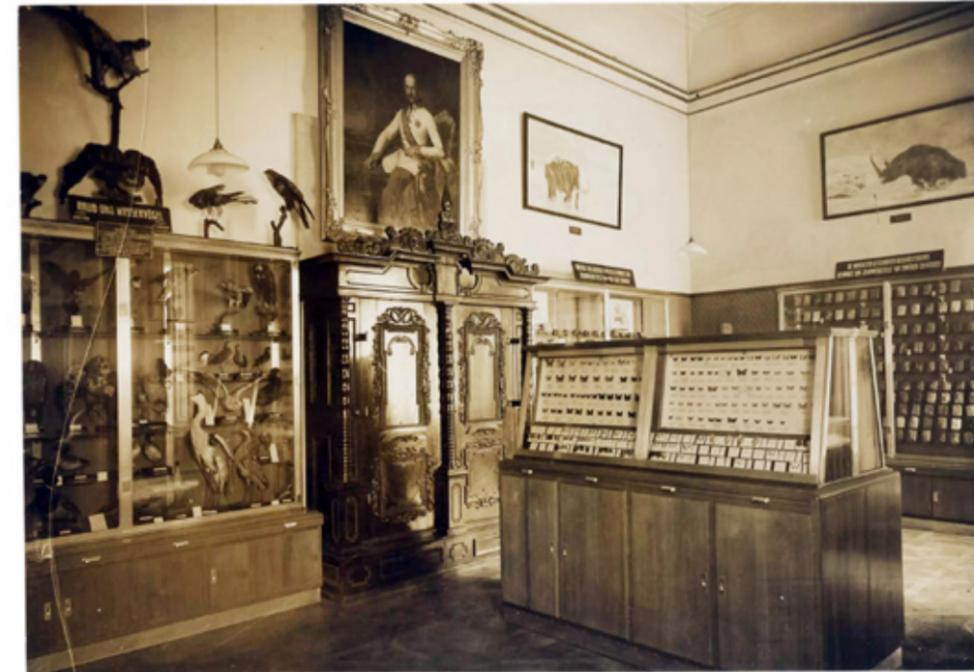
Ludwig Ritter von Köchel, der am 3. Juni 1877 in Wien verstarb, vermachte testamentarisch dem Piaristengymnasium in Krems seine Mineraliensammlung und sein Herbarium, die als Köchelsammlung am 1. August 1877 in Krems ankamen, allerdings 1945 Verluste erfahren mussten.⁴² Ein erster Hinweis auf eine „Mineralien-Sammlung des Herrn Dr. Ludwig Köchel, k. k. Rathes“ findet sich in der „Geschichte des kais. Kön. Hof-Naturalien-Cabinetes zu Wien“ im Abschnitt zur Entstehung neuer Naturalien-Sammlungen in Wien für die Periode von 1816 bis 1835.⁴³

Im Jahr 2018 wurde die Mineraliensammlung als nicht mehr vollständig beschrieben, sie umfasste etwa 2.500 Stück, anstelle der im von Köchel angelegten und erhaltenen Katalog verzeichneten 3.288 Nummern.⁴⁴ Noch heute wird ein Großteil der Mineralien, die ein Format von ziemlich einheitlich 53 Millimetern aufweisen, in den drei originalen Ladenschränken aus Nussbaumholz aufbewahrt, geordnet nach der Systematik von Friedrich Mohs.⁴⁵ Jeder Mineralprobe liegt ein von Köchel beschriftetes Etikett bei.

In zwei alten Jahresberichten der Schule würdigte Georg Weinländer den überantworteten Nachlass als willkommene Bereicherung der naturgeschichtlichen Lehrmittelsammlung.⁴⁶ Seit dem Jubiläum „400 Jahre Piaristengymnasium Krems“ 2016 wird im sogenannten Köchel-Trakt der Schule eine Auswahl in der Ausstellung „Glanzstücke aus der Köchel-Sammlung“ präsentiert. Dagegen gilt das Köchel-Herbarium aus Faszikeln, Kästen und einem Verzeichnis, das auch Köchels botanische Aufsammlungen im Umfeld von Krems enthalten soll und ebenfalls dem Piaristengymnasium überlassen wurde, mittlerweile als verloren.⁴⁷

DIE ANFÄNGE MUSEALEN SAMMELNS IN NIEDERÖSTERREICH

Im Zeitalter der Aufklärung entwickelten sich zum einen die dem Sammeln zugrundeliegende Ordnung und zum anderen die mit dem Sammeln verbundene Kommunikation. Die vorgestellten Sammlungen spiegeln



Naturwissenschaftliche Abteilung des Niederösterreichischen Landesmuseums im Palais Caprara-Geymüller in Wien (Wien Museum Inv.-Nr. 184983/39)

diese Entwicklung wider, indem sich allmählich systematische Aufstellung, Katalogisierung und Präsentation durchsetzten. Sie sind auch Beleg dafür, dass in Niederösterreich kirchliche Sammlungen in Stiften und Klöstern sowie profan-adelige Sammlungen in Burgen und Schlössern der Einrichtung von Museen vorausgingen. Für die Anlage dieser frühen Sammlungen ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts bot die Lage Niederösterreichs mit der Residenzstadt Wien ideale Voraussetzungen. Die Habsburger konnten um 1700 ihre Macht in den Ländern Mitteleuropas mit dem Zurückdrängen der Osmanen konsolidieren und die Monarchie „in Richtung eines nach Wien orientierten aufgeklärten Zentralstaates“⁴⁸ entwickeln. Diese Zentralisierung der Herrschaft strahlte auch auf das Umland aus und begünstigte den Kultur- und Wissenstransfer der Stifte und Klöster sowie des niederösterreichischen Adels mit der geistigen und kulturellen Elite.

Waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Stifte und Klöster sowie der Adel Träger der Sammeltätigkeit, so veränderten sich schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Erstarken des Bürgertums die Voraussetzungen, was sehr früh zur Gründung von Stadtmuseen in Nie-

derösterreich führte.⁴⁹ Das heutige Museum St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt aus dem Jahr 1824 ist das älteste Stadtmuseum Österreichs und zählt zu den ersten Stadtmuseen in Europa, wie ein am Department für Kunst- und Kulturwissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems angesiedeltes Forschungsprojekt bestätigten konnte.⁵⁰ Wenig später, im Jahr 1833, erfolgte die Gründung des Retzer Museums.⁵¹

Das starke Anwachsen privater Sammlungen konnte in Verbindung mit der gleichzeitigen Entwicklung der Wissenschaften zur Überforderung der bis dahin mit der Erforschung der Sammlungen Beschäftigten und ihrer Nachfahren führen. In der Folge wurden Sammlungen häufig der öffentlichen Hand übertragen. Krzysztof Pomian nennt als das erste charakteristische Merkmal der Museen ihre Permanenz: „Im Gegensatz zu den Privatsammlungen, die meist nach dem Tod des Sammlers aufgelöst werden [...] überlebt das Museum seine Gründer und führt zumindest im Prinzip ein ruhiges Leben. Das ist so, weil ein Museum unabhängig von seinem juristischen Status eine öffentliche Einrichtung ist.“⁵²

Im 19. Jahrhundert bildete sich die Betriebslogik aus, die Museen noch heute prägt, und damals wurden >>

auch die meisten österreichischen Landesmuseen gegründet.⁵³ Unter ihnen ist das Niederösterreichische Landesmuseum das zweitjüngste, wobei häufig darauf verwiesen wird, dass in Niederösterreich neben den Museen Stifte und Klöster bzw. Burgen und Schlösser „per se kulturelle Orte bzw. künstlerische Museumsschätze darstellen“.⁵⁴

Als älteste Gründung gilt das Steiermärkische Landesmuseum Joanneum im Jahr 1811, das einer Idee von Erzherzog Johann als Mitglied des Kaiserhauses entsprang und seine Sammlungen und Bibliothek aufnahm.⁵⁵ 1804

erwarb der Erzherzog eine große Mineraliensammlung vom Wiener Chemiker Nikolaus Jacquin dem Älteren, die er zu einem Großteil als Stammsammlung in das Joanneum einbrachte.⁵⁶ Im Vergleich dazu fällt die Eröffnung des Niederösterreichischen Landesmuseums in Wien, für das zunächst die Benennung „Museum Francisco-Josefinum“ vorgesehen war, im Jahr 1911 spät aus. Das Landesmuseum sollte programmgemäß „der Veranschaulichung und Erforschung der Vergangenheit und Gegenwart des Landes in Natur und Kultur dienen“ und „als erste Abteilung eine naturwissenschaftliche“

haben, „welche der Sache nach in eine botanische, eine zoologische, eine geologisch-mineralogische und eine paläontologische Unterabteilung zerfallen wird“, wobei diese Überlegungen wesentlich auf den bereits in Landesbesitz vorhandenen Sammlungen basierten.⁵⁷

Museen sind Orte einer auf Vollständigkeit und inneren Zusammenhang hin angelegten Präsentation von Objekten, also Orte der Wissenschaft, der Bildung und der Kommunikation. Museales Sammeln findet im Auftrag der Gesellschaft statt, folgt den Regeln der Museologie und hat den Anspruch, Gegenstände über einen

unbestimmten Zeitraum hinweg zu bewahren und Sachverhalte zu vermitteln. Im Allgemeinen haben die Profilbildung, die qualifizierte Bearbeitung und die langfristige Nutzbarkeit für museale Sammlungen große Bedeutung. Diesen Kriterien folgend lässt sich beginnend im Jahrhundert der Aufklärung eine Musealisierung von Sammlungen in Niederösterreich erkennen. Das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften wird sich in seinen Forschungsunternehmungen zunehmend den kirchlichen, profan-adeligen und auch bürgerlichen Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts widmen.

¹ Vgl. Stefan Siemer: Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Band 192. Mainz 2004, S. 274.

² Vgl. Marlies Raffler: Repräsentation – Belehrung – wissenschaftliche Relevanz? Naturkundliches Sammeln in Klostermuseen im Kaisertum Österreich. In: dies., Katharina Flügel, Volker Schimpff (Hrsg.), *Curiositas. Jahrbuch für Museologie und museale Quellenkunde*, Band 14–15/2014–2015. Leipzig – Langenweißbach 2016, S. 76–91.

³ Vgl. Anke te Heesen: Das Naturalienkabinett und sein Behältnis. Überlegungen zu einem Möbel im 18. Jahrhundert. In: dies., Brian W. Ogilvie, Martin Gierl (Hrsg.), *Sammeln in der frühen Neuzeit*. Berlin 1996, S. 29–56, hier: S. 31.

⁴ Vgl. Anne Mariss: Für's Kabinett. Mineraliensammeln als wissenschaftliche Praxis im 18. Jahrhundert. In: Lucas Haasis, Constantin Rieske (Hrsg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*. Paderborn 2015, S. 89–104, hier: S. 102.

⁵ Vgl. Marianne Klemun: Erste naturgeschichtliche Sammlungen an der Wiener Universität im 18. Jahrhundert und die „Schulung der Einbildungskraft durch Naturkunde“. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt* 101. Wien 2013, S. 77–78.

⁶ Vgl. Katharina Flügel: *Einführung in die Museologie*. Darmstadt 2014, S. 56.

⁷ Vgl. Simone Huber, Peter Huber: Historische geowissenschaftliche Sammlungen in österreichischen Stiften. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 118. Wien 2016, S. 70–80.

⁸ Vgl. Simone Huber, Peter Huber: Bibliophile geowissenschaftliche Literatur in österreichischen Stiftsbibliotheken. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 118, S. 65–70.

⁹ Vgl. Website Mineraliensammlung Stift Melk, <https://mineralien.stiftmelk.at/geschichte/211/die-heutige-aufstellung>, abgerufen am 12.1.2023.

¹⁰ Vgl. Huber, Peter: *Historische geowissenschaftliche Sammlungen*, S. 72.

¹¹ Vgl. Bernhard Rameder: *Sammelleidenschaft im Kloster – Die ehemalige Naturalien- und Kunstkammer des Stiftes Göttweig. Zum Fund eines unbekanntem Inventars der Barockzeit*. In: Thomas Wallnig, Tobias Heinrich (Hrsg.), *Vergnügen – Pleasure – Plaisir. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts* 33. Buchum 2018, S. 135–156.

¹² Vgl. Ausstellungstexte „Museum im Kaisertrakt“, Stift Göttweig, Stand: Dezember 2022.

¹³ Vgl. Siemer: *Geselligkeit und Methode*, S. 274.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 5.

¹⁵ Vgl. Christa Riedl-Dorn: *Ordnung muss sein. Von der Naturaliensammlung zu*

den „Vereinigten k. k. Naturalienkabinetten“ unter besonderer Berücksichtigung der Zeit Josephs II. In: Nora Fischer, Anna Mader-Kratky (Hrsg.), *Schöne Wissenschaften. Sammeln, Ordnen und Präsentieren im josephinischen Wien. Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte*, Bd. 20. Wien 2021, S. 41–57.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁷ Vgl. Website Wien Museum, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/5-innenansicht-einer-wiener-freimaurerloge/>, abgerufen am 12.1.2023.

¹⁸ Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.): *Dehio Niederösterreich – nördlich der Donau*. Wien 2010, S. 200–202.

¹⁹ Vgl. Lydia Eder: Fürst Prosper von Sinzendorf als Kunstmäzen auf Schloss Ernstbrunn. Masterarbeit Universität Wien 2019, S. 1.

²⁰ Vgl. ebd., S. 62.

²¹ Vgl. Krzysztof Pomian: *Sammlungen – eine historische Typologie*. In: Andreas Grote (Hrsg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800*. Berliner Schriften zur Museumskunde, Band 10. Wiesbaden 1994, S. 107–126, hier: S. 121.

²² Andreas Stütz: *Mineralogisches Taschenbuch. Enthaltend eine Oryctographie von Unterösterreich zum Gebrauch reisender Mineralogen*. Wien – Triest 1807, S. 30.

²³ Vgl. Gerhard Niedermayr: *Der Bleiberger „Muschelmarmor“ – F. X. Wulfens „kärnthenscher pfauenschweifiger Helmintholith“*. Eine historische Betrachtung. In: *Carinthia* II, 179, 99, 1989, S. 47–57, hier: S. 51.

²⁴ Vgl. Friedrich Bachmayer: *Die Vereinigten k. k. Naturalien-Cabinete (1806–1851)*. In: *Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum, Neue Folge* 13. Wien 1976, S. 23–45, hier: S. 43; sowie Stütz: *Mineralogisches Taschenbuch*, S. 25.

²⁵ Eder: *Fürst Prosper von Sinzendorf*, S. 21.

²⁶ Joseph von Hammer-Purgstall: *Briefe aus und über Ernstbrunn von Joseph von Hammer*. In: Franz Sartori, *Oesterreichs Tibur, oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume*. Wien 1819, S. 35–36.

²⁷ Ebd., S. 36.

²⁸ Vgl. ebd., S. 41.

²⁹ Vgl. Leopold Joseph Fitzinger: *Geschichte des kais. kön. Hof-Naturalien-Cabinetes zu Wien*. III. Abtheilung. In: *Sitzungsberichte der math.-naturwissenschaftl. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften*. LVIII. Band, I. Abtheilung. Wien 1868, S. 35–120, hier: S. 112.

³⁰ Vgl. Elena Minina: Gregor K. Rasumofsky – Wissenschaftler und Forscher. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 65. Wien – Schwaz 2005, S. 131–133.

³¹ Vgl. Gerhard Withalm: Gregor Graf Rasumofsky (1759–1837) und seine erdwissenschaftlichen Forschungen in Baden bei Wien. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 51. Wien 2000, S. 21–36; sowie Rudolf Maurer: *Das Rollett-Museum Baden und seine Antikensammlung – Ein historischer Rückblick*. In: *Hauptsache: Eine Mumie im Wohnzimmer. Ägypten – Zypern – griechisch-römische Antike und die Sammlerleidenschaft im 19. Jahrhundert*. Katalog der Antiken des Rollett-Museums in Baden. NILUS. Studien zur Kultur Ägyptens und des Vorderen Orients, Band 5. Wien 2002, S. 1–24, hier: S. 7.

³² Vgl. Bernd Schwaighofer, Ernest H. Weiss (Hrsg.): *Otto Fitz. Eine Sammlung erzählt*. Mitteilungen des Institutes für Bodenforschung und Baugeologie, Abteilung Baugeologie, Universität für Bodenkultur Wien, Sonderheft I. Wien 1993, S. 48.

³³ Vgl. Wolfgang Häusler: *Adalbert Stifter – Naturwissenschaftler, Maler, Poet*. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 69. Wien 2006, S. 27.

³⁴ Adalbert Stifter: *Der Nachsommer*. Neu revidiert von Dr. Georg Neumann. Leipzig o. J., S. 128.

³⁵ Vgl. P. Jakob Krinzinger O. S. B.: *Zur Geschichte der Sternwarte*. In: *Amt der oö. Landesregierung, Abteilung Kultur, und Benediktinerstift Kremsmünster (Hrsg.), 1200 Jahre Kremsmünster. Stiftsführer. Geschichte. Kunstsammlungen. Sternwarte*. Ausst.-Kat. Oberösterreichische Landesausstellung. Linz 1977, S. 214–226.

³⁶ Vgl. Erich J. Zirkel: *Die OÖ. Mineraliensammlung Otmar Wallenta*. Naturwissenschaftliche Sammlungen Kremsmünster Nr. 31, Dezember 1995, S. 8.

³⁷ Vgl. Renate Ebeling-Winkler: *Nicht nur im Dienste Mozarts: Ludwig Ritter von Köchel*. In: Fritz F. Steininger (Hrsg.), *Natur und Museum, Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft*, Band 126, Heft 1, Januar 1996, S. 21–28, hier: S. 24.

³⁸ Vgl. Christoph Großpietsch: *Im chronologischen Schlepptau – Köchels Mozart-Verzeichnis von 1862 und die Folgen*. In: Thomas Hochradner, Dominik Reinhardt (Hrsg.), *Inventar und Werkverzeichnis. Ordnung und Zählung als Faktoren der Rezeptionsgeschichte. Schriften zur Musikalischen Rezeptions- und Interpretationsgeschichte*, Band 7. Freiburg im Breisgau 2011, S. 167–198.

³⁹ Vgl. Ebeling-Winkler: *Nicht nur im Dienste Mozarts*, S. 21.

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 25–26.

⁴¹ Vgl. Wilhelm Freh, Werner H. Paar: *Die Mineral- und Gesteinsammlungen des Stiftes St. Peter zu Salzburg*. In: *Amt der Salzburger Landesregierung – Kultur-Abteilung (Hrsg.), St. Peter in Salzburg. Schätze europäischer Kunst und Kultur*. Ausst.-Kat. Salzburger Landesausstellung. Salzburg 1982, S. 201–205, hier: S. 202.

⁴² Vgl. Heinrich Rauscher: *Ludwig Alois Friedrich Ritter von Köchel*. In: *Das Waldviertel*, 3/4, 1956, S. 65–67.

⁴³ Vgl. Leopold Josef Fitzinger: *Geschichte des kais. Kön. Hof-Naturalien-Cabinetes zu Wien*. Periode unter Kaiser Franz I. von Österreich von 1816 bis zu dessen Tode 1835. In: *Sitzungsberichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. LVII. Band, I. Abtheilung, Heft I–V. Wien 1868, S. S. 35–130, hier: S. 114.

⁴⁴ Vgl. Simone Huber, Peter Huber: *Ludwig Ritter von Köchel (1800–1877): Jurist, Pädagoge, Musikhistoriker, Botaniker, Mineraloge und Reisender*. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 130. Wien 2018, S. 49–54, hier: S. 52.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Vgl. Georg Weinländer: *Jahresberichte des k.k. Staatsgymnasiums in Krems, 1893 und 1894*.

⁴⁷ Vgl. Huber, Peter: *Ludwig Ritter von Köchel*, S. 52.

⁴⁸ Thomas Aigner: *Vom Barockzeitalter zu den josephinischen Reformen*. In: Elisabeth Vavra (Hrsg.), *Schätzzereich – Schicksalsreich – Niederösterreich*. Kostbarkeiten aus zwei Jahrtausenden. Ausst.-Kat. Niederösterreichisches Landesmuseum. St. Pölten 2009, S. 60–65, hier: S. 60.

⁴⁹ Vgl. Hermann Steininger: *Geschichte und Entwicklung niederösterreichischer Museen und Sammlungen*. In: Gottfried Fliedl, Roswitha Muttenthaler, Herbert Posch (Hrsg.), *Museumsraum Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens*. Wien 1992, S. 115–138.

⁵⁰ Vgl. Anja Grebe: *Bildung. Bürger. Nation. Zur Einführung*. In: dies. (Hrsg.), *Bildung. Bürger. Nation. Stadtmuseen im 19. Jahrhundert*. *Austriaca* 16, Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde. Wien 2022, S. 6.

⁵¹ Vgl. Anne Biber, Helene Schrolmberger: *Alles mit der Zeit. Die Depotoffensive im Museum Retz*. In: Gabriela Krist, Johanna Runkel (Hrsg.), *Depotoffensive. Wiener Neustadt – Zwettl – Eggenburg – Purgstall – Korneuburg – Retz. Konservierungswissenschaft. Restaurierung. Technologie*, Band 14. Wien 2019, S. 166–179.

⁵² Krzysztof Pomian: *Der Ursprung des Museums*. Vom Sammeln. Berlin 2013, S. 67–68.

⁵³ Vgl. Gottfried Fliedl: *Das Museum im 19. Jahrhundert*. In: Markus Walz (Hrsg.), *Handbuch Museum. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart 2016, S. 47–52.

⁵⁴ Ein kulturelles Gedächtnis. *Die Landesmuseen Österreichs und Südtirols im Überblick*. Wien 2009, S. 51.

⁵⁵ Vgl. Gottfried Fliedl: *Das Joanneum – „kein normales Museum...“*. In: Fliedl, Muttenthaler, Posch (Hrsg.), *Museumsraum Museumszeit*, S. 11–30.

⁵⁶ Vgl. Bernd Moser: *Die private Mineraliensammlung Erzherzog Johanns – Einblicke und Fragestellungen*. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Band 135. Wien 2019, S. 46–48.

⁵⁷ Wolfgang Krug: *Die Idee. Vorgeschichte bis 1911*. In: ders. (Hrsg.), *Landesmuseum Niederösterreich. 100 Jahre „festes“ Haus*. Wien 2012, S. 11–27, hier: S. 14.